№ 133. Dienstag, am 8. November 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

---

### Ottilie.

(Schluß.)

#### VI.

Andern Morgens trafen Gustav und ich auf dem bezeichneten Platze ein. Alfred hatte auf alle meine Bitten erklärt, nur dem Sterbenden oder selbst sterbend würde er die Hand zur Versöhnung bieten, und Gustav, der mich zu seinem Secundanten erwählt, wünschte den Tod. Ein Leben ohne Liebe schien ihm freudenleer. Wehmüthig ernst blickte er in die aufgehende Sonne, in den jungen Tag, der leuchtend und strahlend für die Welt angebrochen, Grauen und Schrecken verkündete für zwei edle Herzen. Wenige Minuten nach uns kam Alfred mit seinem Secundanten, einem jungen Mediciner. Noch ein Mal wurde der Weg der Versöhnung als der bessere von uns geschildert — vergebens.

Es wurde bestimmt, daß beide aus einer anfänglichen Distance von funfzehn Schritt bis auf fünf Schritt Barriere avanciren und willkürlich losschlagen konnten.

Die Entfernungen werden gemessen und bezeichnet, beide Gegner nehmen ihre Plätze ein. — Ein Augenblick grauenhafter Stille. Die Augen empor gehoben zum reinen Aether des blauen Himmels mochte wohl jeder ein tiefgefühltes Gebet hinaufsenden zum Throne des Allmächtigen und Vergebung erflehen für eine Handlung, für die nur seine Liebe, die Liebe des Ewiggütigen Gnade ergehen lassen konnte.

Dann schreiten sie fest auf einander zu, beim zweiten Schritt fällt der Schuß aus Gustavs Waffe, — ein leiser Schmerzensschrei, — Alfred ist in die Kniee gesunken, Blut röthet den Boden, — wir wollen ihm zur Hülfe eilen, gebieterisch winkt er uns Ruhe, preßt die Linke fest auf die Wunde im Oberschenkel und mit übermenschlicher Kraft erhebt er sich wieder, geht vor, dicht an die Barriere, dann drückt er ab, — Beide sind niedergesunken.

Alfreds Kugel hatte den Weg in Gustavs Brust gefunden, keine Hülfe war möglich, in wenigen Minuten mußte alles Leben von ihm entflohen sein. Während ich mich bemühte die Wunde zu verbinden, aus der das Herzblut des Freundes hervorquoll, war der junge Arzt beschäftigt, Alfred zum Leben zu bringen und seine Wunde zu untersuchen. Sie war nicht tödtlich. Da, — noch einmal öffnet Gustav die Augen, „Vergebung — mein Gott — Ottilie" — dann ein Röcheln, der Krampf des Todes — in meinen Armen lag seine Leiche.

O, Ottilie.

#### VII.

Als ich zurückgekehrt war nach langen langen Jahren in mein Heimatland, das ich nach jenem unglücklichen Morgen hatte fliehen müssen, — war ich ein Fremder in der Vaterstadt, hatte Niemand, der mir vertrauliche Mittheilung machen konnte, was aus Alfred, was aus Ottilie geworden. Mein Gang führte mich zum Friedhofe, zur Grabkapelle meiner Lieben. Ein

alter Mann öffnete mir die Thüre; es war derselbe, der mir diesen Dienst früher, in meinen Jugendjahren, täglich geleistet. Damals war er ein kräftiger Mann, heute hatte die Zeit sein Haar gebleicht, heute war er ein Greis. Der Alte sah mich lange an, er erinnerte sich meiner. Der erste Gruß eines Bekannten hier auf der Ruhestätte der Todten. Gar liebe Bilder gaukelten vorüber an meinem Geiste, nur eins trat finster wie der Tod vor ihm hin. Ich konnte es nicht vergessen, es hatte mich verfolgt in der Ferne und drängte sich vor, als ich zurückgekehrt.

„Entsinnt Ihr Euch Alter jenes Duells im Myroner Wäldchen, — ein Freund von mir, Euch damals auch gar wohl bekannt, wurde dort erschossen! Wißt Ihr was später geschah?“

Da nickte der alte Mann, und faßte meine Hand, und führte mich stumm einige Schritte weiter. Einen Grabhügel zeigte er mir, ein einfaches Kreuz, darauf standen die Namen Gustav und Alfred. Im Tode ruhten beide zusammen, — beide waren dahin.

Und als mir der Alte erzählte, wie Alfred habe das Bein abgenommen werden müssen, dessen Knochen die Kugel zersplittert, wie er bereuet habe, und seine letzte Bitte gewesen, mit Gustav zusammen zu ruhen unter einem Hügel, wie er unter den gräßlichsten Schmerzen habe sterben müssen, da konnte ich meine Thränen nicht zurückhalten, und der Mann, der ergreiset bei dem Schmerze Anderer, der täglich Thränen fließen sah, — auch er weinte, er wußte, wie beide betrogen waren, und kannte den Schmerz unglücklicher Liebe.

Ottilie soll sich Anfangs den Tod der Beiden nicht sehr zu Herzen genommen haben. Und giebt es nicht viele Frauen, die so empfindsam sind, daß sie keine Mücke erdrücken, und so eitel, daß sie sich kaum der Freude enthalten können, wenn ein verschmähter Liebhaber sich ihretwillen durchbohrt?

Sie ist unverheirathet geblieben, — ihr Vermögen ist verloren, sie lebt kümmerlich von dem wenigen Gelde, das sie für den Unterricht im Klavierspielen erhält. Das Gewissen, die Sorge und der Kummer strafen ihre Jugendvergehen. Michel Marc.

## Verlieren und Wiederfinden.

Blitz und Donner folgten einander in demselben Augenblicke. Bewußtlos stürzten die beiden Kinder nieder. Vater und Mutter hielten sich die Hände vor den Augen, denn sie waren wie geblendet; auch vernahmen sie nicht, was sie einander zuriefen: Eingeschlagen! gewiß eingeschlagen!

Es war an einem Septembertage des Abends. Der Feuerschein dauerte nach dem Verhallen des Donnergeschmetters fort, und alsbald ließen vor dem Hause die herbei eilenden Leute den Ruf ertönen: Feuer! Feuer! hier hat der Blitz gezündet!

Das Unglück hatte den armen Schulmeister Lebrecht getroffen; eigentlich seine Scheune, die an das kleine Wohnhaus stieß, worin die kürzlich eingebrachten Wintervorräthe sich befanden. Mit der Schnelligkeit des Windes griff die Flamme unter dem Strohdache um sich. Die bebenden Aeltern retteten nichts, als ihre betäubten Kinder, welche draußen, vom Regen überströmt, ins Bewußtsein zurückkehrten, um die Zerstörung auch ihrer liebsten Habe mit anzusehen.

Mit Gott ergebener Fassung stand Meister Lebrecht da und blickte auf die prasselnden Flammen; mit Geberden der Verzweiflung rang seine Frau die Hände und rief: Alles aus! Alles, Alles verloren!

Sie war, während der Vater in ein hinter dem Brande geschützt stehendes Haus die Kinder aus dem Regen brachte, von der vorigen Stelle verschwunden. Man hatte sie hinter den Fenstern des brennenden Hauses bemerkt, wahrscheinlich bemüht, liebgewordene Dinge zu retten. Niemand sah sie draußen wieder. Unkenntliche Ueberreste zog man des andern Tages aus der Asche des zerstörten Gebäudes hervor.

Mit allen diesen Verlusten war das Maaß des Unglücks für den armen Mann noch nicht voll. Seine Kinder, ohnehin schwächlich und siechend schon vom Beginn ihres Lebens, starben bald nach einander, und der geprüfte Hiob stand wieder ohne irdischen Besitz da, wie vor zehn Jahren, als er aus dem Kampfe fürs Vaterland heimkehrte und Niemand zu Hause mehr am Leben traf von Allen, die er beim Ausmarsch in den heiligen Krieg noch Verwandte und Freunde genannt hatte. Die Meisten waren mit andern Heerestheilen gleichfalls ausgezogen in die blutige Entscheidung und als Opfer für die gerechte Sache gefallen.

Von demselben Standpunkte, wie damals, sah Lebrecht auch jetzt seine Verluste an, nämlich als weise Fügungen Gottes, und hoffte von derselben Hand, die ihm das Nächste, Liebste und Nöthigste der irdischen Habe genommen hatte, anderweitigen Segen und fernere Hülfe.

Hatte nicht damals eben die Verlassenheit, worin sich Lebrecht befand, den guten Erfolg, daß er sich lange und genau prüfte, zu welchem Geschäft er am meisten Trieb und Kraft besäße? Wär' er jemals auf das bedeutungsreiche Feld der Lehrerthätigkeit hinüber getreten, wo er seitdem von der gestreuten Saat schon oft mit Rührung und Freude geärntet hatte, wenn er in jener Einsamkeit nicht seinen wahren Beruf hätte fühlen und erwägen können? Sollte er nicht eine ähnliche Wirkung von dem neuen Umschwunge seines Geschicks erwarten?

Die Leute im Dorfe hatten viel über das Unglück des Schulmeisters zu sprechen und zu bemerken. War die verbrannte Frau, obgleich einst schön von Gesicht und Gestalt, nicht eine Ruthe, womit der himmlische Meister eins seiner Kinder züchtigte? Hatte ihre an Geiz grenzende Habsucht nicht dem Manne zuletzt alle Freude geraubt, die er in seinem Hause suchen und

finden wollte? Setzte es nicht, nach des Meisters bisweiligem Geständnisse, langes Keifen und Schelten, wenn ein neues Buch ins Haus gekommen war, das er doch brauchte, oder wenn er einem guten Kinde zu Weihnacht bescheert hatte, was er seinem Herzen und der Armuth zu Gefallen that? Welcher Unfriede mit der ganzen Nachbarschaft lastete auf dem Hause des Lehrers, der die Religion der Liebe und des Friedens der Jugend ins Herz pflanzte? Kein neues Kleid, keine Haube, kein Möbel kam ins Dorf, ohne den Neid jener Frau zu erregen. Sie war ein rechtes Hauskreuz für den armen Mann geworden, als ihre eingebrachten Sparpfennige bei den kranken Kindern für Arzeneien aufgegangen waren, die das Gift nicht fortschaffen konnten, was die unschuldigen Würmchen aus der Mutterbrust einsaugen mußten. Ja, ja, der Meister hatte das eiserne Kreuz doppelt, so lange die lebte! eins aus dem Kriege und eins aus dem Kruge, wo er von der Wirthin, die ihn nicht aus den Augen ließ, zur geschwinden Heirath überredet wurde. Von diesem schweren Kreuz ist er nur durch den himmlischen Funken erlöset. Gott helf' ihm weiter!

So und ähnlich, zuweilen noch härter, drückte man sich in der Nachbarschaft über die Verunglückten aus, ohne den bekannten Spruch zu erwägen, daß man von den Todten nur das Gute, das sie an sich hatten, besprechen dürfe. Die Meisten aber meinten es mit dem abgebrannten Wittwer ganz gut.

Fast Jeder im Dorfe bedauerte ihn, daß er aus den verflossenen Amtsjahren, wie er selbst sagte, nichts mehr gerettet hatte, als sich selbst und seine Erinnerung. In mehrern Familien gab man sich Mühe, ihn zu trösten und sein Hauswesen wieder auf- und einzurichten. Die Männer im Dorfe wandten einige Muße von der Feldarbeit an, die verbrannten Gebäude unter Leitung eines Sachverständigen herzustellen. Die Frauen steuerten Betten und Hausrath zusammen. Die Jungfrauen schnitten die beste Leinwand ihrer Brautlaken an und fertigten dem Abgebrannten zierliche Wäsche. Die Kinder zertrümmerten nach heimlicher Abrede ihre Sparbüchsen und kauften dem geliebten Lehrer ein neues Wort Gottes, schöner im Goldschnitt glänzend, als das vorige gewesen war. Und einige Leute, die an nichts reich waren, als an mancherlei Werken der Zunge, wandten diese zu den sinnreichsten Rathschlägen an, wie der Meister wiederum zu einer Frau, und zwar zu einer für ihn recht passenden, gelangen könnte. Kurz: Alte und Junge gaben ihm zu erkennen, daß er eines bessern Looses, als sein bisheriges gewesen war, für würdig geachtet wurde.

Und er fand es, nachdem er durchs Feuer der Trübsal bewähret war. Er hatte nach dem Brande seinen Aufenthalt in einem Hofe, wo ihm schon vor zehn Jahren eine willkommene Aufnahme bereitet gewesen war. Dieselbe Sonne der Freundschaft lächelte ihm dort wieder, und Lebrecht vergaß in ihren Strahlen — zwar nicht, daß ihn der eiserne Hauskreuzorden gedrückt hatte, aber doch — allen Gram aus der vergangenen Zeit. Er war nur bemüht, den guten Menschen zu zeigen, daß ihre Absicht, ihn zu trösten, nicht fehlschlage.

Doch den mannigfachen Erschütterungen, die seine Nerven erlitten hatten, erlag die Natur auf eine Weile. Ein hitziges Fieber überfiel den Geprüften und raubte ihm einige Wochen hindurch Vernunft und Bewußtsein. Dieses Uebel, am meisten quälend für die Umgebung, sollte der Strom der Unterwelt sein, aus dem er Vergessenheit aller frühern Leiden trank. Als er Herz und Bewußtsein aus der Krankheit erhob, lag eine neue Welt voll heitrer Hoffnungen vor ihm und gewährte die lieblichsten Aussichten. Es war die Lebensgefährtin, seiner würdig, gefunden.

Zu der Familie, in der er sich aufgenommen befand, gehörte eine Tochter, die er, da sie sich meist bei einem entfernt wohnenden Bruder aufhielt, bisher wenig gesehen hatte. Aber schon vor jenen zehn Jahren hatte Lebrecht, bei seinem ersten Eintritt in diese Familie, auf das damals sechszehnjährige Mädchen starken Eindruck gemacht, was er nicht ahnete, da der freundliche Engel bald unsichtbar wurde, der ihm die ersten Tage nach der Rückkehr aus dem Kriege mit den schönsten Blüthen des Friedens geschmückt hatte. Jetzt, während der Krankheit Lebrechts, hatte die Tochter die Aeltern besucht und war, aus unverändert gebliebener Neigung, des Leidenden sorgsamste Pflegerin geworden.

Als er nun nach langem Genesungsschlafe wie aus schweren Träumen erwachte, stand eine liebe, holde Gestalt pflegend vor ihm und begrüßte ihn im wiedergeschenkten Leben mit derselben herzgewinnenden Freundlichkeit, wie einst nach wiedererrungenem Landesfrieden. Der Unterschied von Ehmals und Jetzt war nur, daß die Pflegerin durch die vollständige Entwickelung ihres Frühlings anmuthreicher — und er, der Gepflegte, durch ein Leben voll Entbehrungen liebebedürftiger geworden war. Nach und nach kehrten seine Erinnerungen zurück. Manches vormals Dunkele wurde jetzt ihm klar — und er sah ein Leben der Tröstung vor sich, in welchem er das beste Gedeihen seines fernern Wirkens hoffen durfte. Die Herzen Beider verstanden sich in den ersten Augenblicken des neuen Findens und waren verbunden auf immer.

Der nicht mehr arme und bedauerte Lebrecht nahm und genoß die Zeit der Genesung als die schönste aus seinem bisherigen Leben, verständigte sich hernach bald mit den Aeltern des guten Mädchens und feierte, ehe ein Jahr nach dem starken Schlage des Unglücks verging, ein Fest des Wiederfindens, wie es nur unter biedern, liebenden Menschen möglich ist. Gemüth und Gesundheit erfreuten sich von nun an einer Frische und Munterkeit, wie sie der Jugendbildner bedarf, wenn der schöne Zweck seines Berufes erreicht werden soll.

Lebrecht blieb Inhaber des eisernen Kreuzes; allein die außerordentliche Klasse, das große Hauskreuz, war

ihm abgenommen auf immer. Als er, gedrungen von einem Herzen voll Vaterlandsliebe, den hochheiligen funfzehnten October 1840 unter den vielen tausend gerührten Herzen vor dem königlichen Schlosse in Berlin mitfeierte, vertrat bereits ein talentvoller Sohn im Heimathdörfchen des Vaters Stelle. Aus dem eigenen Leben aber führte er oft den Beweis, daß Verlieren und Wiederfinden bisweilen in wundersamer Verknüpfung stehen, und daß man wohl daran thut, auch bei großen Verlusten das Herz dem Troste geöffnet zu behalten.

# Reise um die Welt.

*** Ein Amerikaner, Namens Dunn, hat während eines eilfjährigen Aufenthalts in China eine Sammlung von 10,000 chinesischen Sachen zusammengebracht, welche er jetzt in London für Geld sehen läßt. Das Gebäude, in welchem der Schauplatz, ist nach dem Muster eines chinesischen Landhauses errichtet und wird durch chinesische Lampen erhellt. Man erblickt dort eine rein chinesische Welt und das Auge bedarf einiger Zeit, sich an die fremden Gegenstände zu gewöhnen. Die künstlich geschnitzten und reich vergoldeten Schirme an beiden Enden des Saals, das bunt sich kreuzende Licht, die originellen Gemälde an den Wänden, die Sprüche an den Säulen und Querbalken, die geschmackvolle Draperie von gestickter Seide, die Glaskasten mit lebensgroßen Figuren, eine Unzahl kleinerer Figuren und Merkwürdigkeiten — Alles lockt und blendet und mischt sich zu einem Ganzen, das einen wunderbaren Eindruck macht; ringsum nichts als China. Unter andern sieht man dort auch drei Chinesinnen in vollem prächtig gestickten Costüm, das Haar mit Blumen und Nadeln geschmückt. Dies ist ein Schmuck, den keine Chinesin, sei sie auch noch so arm, vernachläßigt, auf den keine verzichtet, sei sie auch noch so alt. Die Kleider sind sittsam, durchaus nicht so tief nach dem Busen herab geschnitten, wie die gegenwärtige Mode in Europa es gebietet oder erlaubt. Ein solches Kleid wäre in China ein schreiender Verstoß gegen weibliche Zucht.

*** Professor Gruithuisen hat Folgendes in die Münchener politische Zeitung einrücken lassen: „Bei dem diesjährigen großen Fleckenmangel an der Sonne erschien am 18. October eine Oeffnung auf ihrer Oberfläche, von der Größe, daß sie eine Kugel hätte aufnehmen können, die 3¾ Mal mehr Raum-Inhalt gehabt hätte, als die Erde. Sie ist unter den dieses Jahr erschienenen Oeffnungen die größte, und hat bis zum 19. an Größe noch mehr zugenommen. Sie wird am 29. d. M. am westlichen Sonnenrande verschwinden. — Nächstens mehr von ihr und von ihrer Wirkung auf unsere Witterung."

*** General Buser erklärt im basellandschaftlichen Wochenblatt, warum er lieber aus dem Landrath getreten sei, als dem alten Martin, der dem Lande schon so viele Tausend Franken unnütz gekostet, Genugthuung gegeben habe: „Das thue ich nun und nimmermehr. Ich bin jetzt 75 Jahre alt und habe von Jugend auf für die Freiheit gestanden in guten und bösen Tagen. Ich habe allezeit den Vornehmen und Geringen die Wahrheit ins Gesicht geredet, und habe deßwegen schon in den 90ger Jahren viele schwere Wochen im Kerker gesessen. Und Niemand hat noch gesehen, daß der General Buser davon gewichen ist. Mir sind die in der Seele zuwider, die immer Freiheit und Volk im Munde haben (die Freiheits-Apostel nach der neuen Mode), aber immer an den eigenen Sack denken, und die, wenn sie etwas im Kopfe haben, meinen, es müsse da durch, auch wenn das ganze Land darüber zu Grunde ginge. Solche Köpfe müssen gewaschen sein."

*** Das berühmte Café du Siècle, in der Straße la Fourche, sagt ein Brüsseler Blatt, hat das Ende dieses Jahrhunderts nicht abgewartet, um zu endigen; der Luxus hat es ganz zu Grunde gerichtet: die letzte Nacht glänzte es noch; diesen Morgen (25. Oct.) war alles todt, alles geschlossen. Die einzige Lampe über der Thüre brannte noch.

*** Auf den, an der französischen Küste gelegenen, aber unter englischer Botmäßigkeit stehenden Inseln Jersey und Guernsey besteht die Strafe der Deportation, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Botany-Bay in England ist. So wurden jüngst mehre Individuen, welche Birnen, und ein Kind, welches ein Paar Stiefeln und ein Hemd gestohlen, zu kurzer Gefängnißstrafe, nach deren Ueberstehung aber zu drei- und fünfjähriger Verbannung nach England verurtheilt.

*** Die berühmte Uhr in Straßburg sollte am 28. September während der Anwesenheit der Naturforscher zum ersten Male wieder in Gang gesetzt werden, nachdem ein geschickter Uhrmacher vier Jahre lang sich mit der Ausbesserung beschäftiget hat. Das Uhrwerk ist bekanntlich eines der merkwürdigsten in Europa; es giebt mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Bewegungen unsers ganzen Sonnensystems um die Sonne an. Sieben Figuren stellen die sieben Tage der Woche vor und jede erscheint an dem ihr angewiesenen Tage. Die vier Alter treten vor, um die Viertelstunden zu schlagen, während der Tod die Stunden schlägt. Um zwölf Uhr treten die zwölf Apostel der Reihe nach vor und verbeugen sich vor dem Erlöser, der ihnen den Segen ertheilt. In demselben Augenblicke schlägt ein Hahn mit den Flügeln und kräht drei Mal.

*** Halms „Sohn der Wildniß" nennt der Humorist ein „bärtiges Seitenstück zur Griseldis."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 133. Am 8. November 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Einige Worte über unser Theater und die Tendenz der Antikritiken eines Herrn A. R. M. über dasselbe.

Mit den Leistungen unseres Theaters besonders im Gebiete des Schau- und Lustspiels, zeigt sich Seitens des Publikums ein Anerkenntniß und eine Zufriedenheit mit Darstellung und Darstellern, wie solche nicht seit einer Reihe von Jahren, und vielleicht nie hier statt gefunden hat. Der Kritik bleibt nur die angenehme Pflicht, dieser Stimmung des Publikums, in öffentlichen Blättern Worte zu leihen und das Fundament dieses günstigen Erfolges in den einzelnen Vorstellungen nachzuweisen. Das Gute und Schöne hat immer seine Widersacher gefunden, wäre das Prinzip der Opposition, in Ermangelung anderer Motive auch Neid und Mißgunst. So scheint es auch bei uns in Beziehung auf das Theater zu sein. Einige (wie viele Einer wissen wir nicht) suchen auf indirektem Wege dieses Institut zu verdächtigen und die Stimme des Publikums als eine irrige zu bezeichnen, gleichsam als gehörten ganz besondere mysteriöse Kenntnisse zur Beurtheilung eines Stückes, die nicht Eigenthum der ganzen gebildeten Welt überhaupt sind, sondern nur von einzelnen Eingeweihten besessen werden. Ein Herr ARM in dem Königsberger Freimüthigen bezeichnet sich als einer dieser Eingeweihten. In Beziehung auf das über unser Theater ausgesprochene Urtheil, wählt er den stehenden Ausdruck „Lobhudelei". Da aber der Herr ARM in seinem Styl und seinen Ausdrücken, selbst für die nothwendig flüchtige Correspondenz der ephemeren Tagesliteratur, doch gar zu uncorrect ist, so ist es wohl für ihn nothwendig, diesen Ausdruck scharf zu normiren. Lobhudelei ist das eigennützige übertriebene Lob von Dingen und Personen, welche, einer richtigen Würdigung gemäß, Tadel verdienen. Er argumentirt nun in seiner neuern Correspondenz, daß einer oder der andere Bühnenkünstler diesen oder jenen wegen Lobhudeleien injuriarum belangen dürfte, daß er, der Schauspieler, also darüber klage, nicht, verdienter Weise, wegen seines Spieles und seines Vortrages getadelt worden zu sein. Sehen Sie, Herr ARM, dahin führt eine unlogische Denk- und Schreibweise, und es ist dieses nicht das Aergste in Ihrer Correspondenz. Wollen Sie nun dem Publikum dergleichen unbedachtes unklares Geschreibsel für Witz und Scharfsinn verkaufen? gut für Sie, wenn sich Käufer finden, aber ich fürchte, Sie haben die geistige Capacität der Danziger Leser zu niedrig angeschlagen. Als ich in der Kritik über „die gestrengen Herren" wirklich nur einen sehr flüchtigen Seitenblick auf den in ganz ungemessener und uncorrecter Schreibart mit ARM unterzeichneten Artikel des Freimüthigen warf, glaubte ich wirklich nicht so in das Schwarze getroffen zu haben, wie es sich aus den wunderlichen Kreuz- und Quersprüngen des neusten mit ARM unterzeichneten Artikels ergiebt. Ich habe wahrhaftig keine Ahnung, wer der Herr ARM eigentlich ist, und verspüre auch nicht die mindeste Neugierde, ihn kennen zu lernen, um so weniger als sich derselbe den ihm von dem Freimüthigen umgeworfenen Mantel der Anonymität, ungeachtet der prahlhaften Erklärung „der Name muß an die Spitze gestellt werden," wohl gefallen läßt. Mir genügt der Aufsatz ohne Person für sich ganz allein, selbst wenn der Freimüthige mit seinem starken Arm als liegender Sekundant in den Anmerkungen dem schwachen Fechter mitpariren hilft. Aber auf Wortspiele sich weiter einzulassen gestattet selbst die Tagesliteratur nicht, welche so viel Achtung in Anspruch nimmt, daß sie nicht in der Art profanirt werde, um durch Vermittelung derselben das elende Handwerk professionirter Witzelei zu treiben, welches wirklich in dem Correspondenz-Artikel angekündigt wird durch das Motto:

> Will der Herr Graf ein Tänzlein wagen!
> Er darf es nur sagen
> Ich spiel ihm eins auf!!!

Man konnte darauf leicht, nachdem man das Aufgespielte gehört oder vielmehr gelesen hat, aus Göthes Faust antworten:

> Was schwatzt ihr mir für Unsinn vor,
> Es will mir schier den Kopf zerbrechen,
> Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
> Von hunderttausend Narren sprechen.

Doch geben wir weiter einige Gedankenproben des Aufgespielten an. Es ist mir nicht eingefallen, wie Herr ARM zu befürchten scheint, dem Freimüthigen anzumuthen, seine, des Herrn ARM, Correspondenz künftig zurückzuweisen. Jede Nachricht aus Danzig, und selbst solche, wie die des Herrn ARM, erweckt hier Interesse für das Königsberger Blatt. Welcher vernünftige Mensch kann nun glauben, durch irgend eine Phrase den Verleger zur Aufgebung dieses Vortheils zu vermögen, und doch ist dies des Herrn ARM's schlaue Auffassung des Zweckes einer Beleuchtung seines Geschriebenen. Ist dieses Furcht oder Naivetät? — Die bildliche Schreibart des Herrn ARM ist nicht reich

an glücklichen Vergleichen: z. B. „die Stütze eines Dampfbootes,“ wie soll man sich die wohl denken? denn um das Bild zu verstehen, muß man erst den eigentlichen Begriff als richtig festgestellt sehen, da erst dann die uneigentliche Anwendung des Wortes für ein Bild gerechtfertigt erscheint. Aber: ein fahrendes Dampfboot soll mit Stützen versehen werden, das ist ein Unsinn, denn man hat noch nirgends ein gestütztes Schiff fahren sehen. Mit der Anwendung dieses Bildes ginge es also nicht, und wer es angewandt hat, muß denn doch, wenn auch mit saurer Miene zugeben, daß solche Incorrectheiten einer flüchtigen, selbstgefälligen Schreibart angehören, die sich für den Druck nicht eignet. — Auf die Anmuthung, seine Antikritiken durch Gründe zu motiviren, eine Anforderung, die Jedermann mit Recht machen kann, giebt der Herr ARM die hier jeden Sinnes ermangelnde Antwort: „ne sutor ultra crepidam.“ Welche Ideen-Association dabei statt gefunden hat, wird kein Sterblicher zu ermitteln vermögen. Mir scheint diese lateinische Phrase, unbekümmert des Sinnes zwischen geschoben zu sein, um eine freie Uebersetzung quoad sensum davon zu geben, aber ach! sie ist stark verfehlt und es gehört wirklich ein starker Muth dazu, so publice lateinisch zu übersetzen. Es ist gewiß weit leichter zu behaupten, als zu beweisen, weßhalb auch wohl der Herr ARM sich über die Maaßen sträubt und spreizt, seiner Antikritik irgendwo durch Thatsachen und Gründe einen festen Halt zu geben. Durch diese Anmuthung ins Gedränge gerathen, giebt er selbst zu, daß die leichteste Art der Antikritik die sei: Kritiken ohne Beweis als Schülerarbeiten zu bezeichnen und sie mit einem rothen Strich durchzustreichen. Die höchste gelehrte Autorität würde es nicht wagen, ohne Gründe über das elendeste Machwerk einen solchen Ausspruch zu thun. Eine solche Sprache ist wirklich ekelhaft; hinter ihr kann sich, ohne daß ich solches auf den mir unbekannten Herrn ARM beziehen will, die krasseste Ignoranz, die froschartig aufgeblasenste Dummheit gar zu leicht verstecken. Wer sich solcher Sprache in öffentlicher Schrift bedient und nicht im Stande ist, seine Behauptung dem Publikum zu beweisen, der stellt sich selbst an den Pranger und züchtigt sich mit eigener Hand. — Wenn ein verständiger, mit Erkenntnißvermögen begabter Mensch irgend eine Schwäche, die sich an dem Einen oder dem Andern vorfindet, als solche bezeichnet: „so ist dieses ein Beweis, daß er selbst diese Schwäche besitzt“ Dieses ist abermals eine Probe aus der Logik des Herrn ARM, über die man nur erstaunen kann. Es sind in derselben nicht etwa nur falsche Prämissen, welche zu falschen Schlußfolgerungen führen, sondern es ist eine Logik, welche in einem produzirenden Haschen nach Gedanken und Einfällen besteht, die bei näherer Beleuchtung jedes eigentlichen Sinnes entbehren. — Da ich in pekuniärer Hinsicht auch nicht im Entferntesten bei dem Dampfboot betheiligt bin, so kann ich auch bei dem verengenden Kreise der Leser*) desselben, welchen Herr ARM, ich weiß nicht recht weßhalb, präsumirt, nicht betheiligt sein. — Eine vague Behauptung, wie die, daß der Werth einer Abhandlung nach dem Namen des Verfassers zu beurtheilen sei, wird am schlagendsten in ihrer Nichtigkeit gezeigt, wenn eine bedeutende Autorität gegen dieselbe angeführt wird. Die letters of Julius paßten vortrefflich hiezu und ihre Anführung involvirt wohl nichts, was der Bescheidenheit entgegen wäre, und doch argumentirt Herr ARM so; mit Hamlet möchte man ausrufen: Worte! Worte! nichts als Worte! (Nebenbei noch die Berichtigung, daß der anonyme Verfasser dieser unsterblichen Muster-Briefe eine Kritik über das System des englischen Staatshaushaltes und der Politik seiner Zeit schrieb.) Wenn Herr ARM, wie er selbst sagt, nicht begreifen kann, daß diese Briefe Kritik sind, so darf er sie ja nur mit rother Tinte durchstreichen; es ist dieses die bündigste und bequemste Antikritik. — Die Jahre schriftstellerischer Versuche liegen in weiter Ferne hinter mir; längst habe ich mich, mein lieber Herr ARM, daran gewöhnt, mit großer Besonnenheit das, was ich schreibe, vorher wohl zu überlegen. Ich mag nicht gute Rathschläge ertheilen, man erntet nur Undank dafür ein, sonst läge hier der gute Rath sehr nahe. — Nur noch einen Vorschlag: wollen Sie Herr ARM in den Grenzen einer anständigen Polemik und in der gebräuchlich-üblichen schriftstellerischen Sprache (das Du Ihrer Schreibart in seiner dreifachen Nuancirung, als licentia poetica, als Freundschafts- und als Autoritäts-Du muß ich jedoch vorläufig höflichst ablehnen) Ihre Antikritiken schreiben und mit Gründen die Meinung belegen, daß Darstellung und Darstellern Lob gespendet worden, wo Tadel ausgesprochen werden sollte, oder auch umgekehrt, so werde ich wenigstens gewiß mit aufrichtigem Antheil diesen Bemerkungen meine volle Aufmerksamkeit schenken, da ich das Prinzip der Unfehlbarkeit am wenigsten bei mir adoptire. Auf konversationelle Witzeleien dagegen, bei welchen es mit dem Sinn und Menschenverstand nicht so genau genommen wird, und die in öffentlicher Verhandlung nirgends für ein Institut passen, welches, wie die Schaubühne, so wesentlich auf die Denk- und Handlungsweise des Gesammtpublikums seinen bildenden Einfluß ausübt, wird für mich Horatius, ein ganzer Lateiner, antworten: odi profanum vulgus et arceo.

Cognitus.

*) Der verengende Leserkreis ist wohl ein Phantasiestück des Herrn ARM oder vielmehr nur eine Selbstschmeichelei, in welcher Herr ARM sehr stark zu sein scheint. Die Zahl der Abonnenten des Dampfboots ist mit dem Oktober gestiegen.
D. R.

---

## Theater.

Am 4. November. Czar und Zimmermann. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Die Musik zu dieser Oper ist kerngesund, frei von allen krüppelhaften Auswüchsen, frei von aller krankhaften Sentimentalität und von unnatürlichen, überspannten Effectmitteln. Die Melodieen sind ungesucht und natürlich, und im Humoristischen, in treffender, wahrer Komik sucht Lortzing

seinesgleichen. Der Zuhörer wird nirgends durch eine wirklich überraschende, auffallende Schönheit in der Musik gefesselt und hingerissen, (denn Lortzings Melodieen sind weder neu, noch immer interessant), aber eine gewisse wohlthuende Behaglichkeit bemächtigt sich des Hörers und verläßt ihn nicht von der ersten bis zur letzten Note der Oper. In Form und Abrundung der Musikstücke ist Lortzing Meister. Jedes derselben ist wie aus einem Gusse und überschreitet niemals das Maaß der Länge, über welches hinaus der dramatischen Wirkung Eintrag geschieht. Lortzing schrieb einmal in einem Briefe an den Ref.: „Glauben Sie ja nicht, daß ich mich für ein musikalisches Genie halte, aber meine Musik ist praktisch, — das Wort umfaßt viel und ist in der Oper die Hauptsache." — Dieser Ausspruch zeigt, wie richtig der Komponist sich selbst beurtheilt und bürgt zugleich für seine Bescheidenheit. Ref. lieferte bereits nach der ersten Aufführung dieser Oper vor einigen Jahren einen umfassenderen Artikel und kann daher eine umständlichere Besprechung und Würdigung der Musik diesmal unterlassen, da er es nicht liebt, sich zu wiederholen. — Im Czar und Zimmermann scheint übrigens Lortzing den Höhepunkt seiner Leistungen erreicht zu haben, denn keine seiner spätern Opern hat ein ähnliches Glück gemacht. Die Ursache hiervon liegt nicht fern. L. hat sich dem leichten Genre, worin er zu Hause ist, entfremdet, und wollte Größeres, Bedeutenderes liefern, wozu er aber nicht hinlänglichen melodischen Fond besitzt. Daher das Gesuchte, Zerrissene und wenig Abgerundete in seinem Hans Sachs und, wie auswärtige Blätter berichten, auch in Casanova, seiner neuesten Oper. Es wäre beklagenswerth und ein Verlust für die deutsche komische Oper, wenn Lortzing sich nicht wieder seiner frühern, mit so vielem Glück betretenen Bahn zuwendete, auf der allein ihm nur Lorbeeren blühen können.

Das zahlreich versammelte Publikum nahm die heutige Ausführung der Oper von Anfang bis zu Ende mit großer Theilnahme auf und spendete den beliebtesten Musikstücken, die sich auch größtentheils in guten Händen befanden, reichlichen Beifall. Die gute Laune des Publikums theilte sich sicht- und hörbar auch den Darstellern mit und so wurde denn die Vorstellung eine der gelungensten und genußreichsten.

Herr Göpel (Czar) führte seine Rolle mit dem edelsten Anstande durch und befriedigte als Sänger da, wo er sich nicht zu übertriebenem Forçiren seiner Stimme verleiten ließ. Daß Herr Göpel auch ohne solches effectvoll zu singen verstehe, bewies er in dem schönen Liede: „Sonst spielt ich mit Scepter," das wir so seelenvoll noch nicht gehört haben. Es machte großen und allgemeinen Eindruck. Bei der großen Arie im ersten Akt: „Verrathen" trat der gerügte Fehler öfters hervor und sie sprach daher weniger an. Des Sängers Stimme muß stets wohlklingend und rein sein, das bleibt sie aber nicht bei übergroßen Anstrengungen.

Ueber Herrn Janson (Iwanow) können wir unser letzthin ausgesprochenes Urtheil bestätigen. Er hat eine sehr ansprechende Art zu singen und seine wohlklingende und wohlgebildete Stimme ist für solche tiefere Tenorparthieen, wie die heutige sehr gut geeignet. Im Spiel sprach Herr Janson mehr an, als im Freischützen; namentlich that sich eine beifallswerthe Bescheidenheit in seinem ganzen Auftreten kund.

Herr L'Arronge (van Bett) führte uns ein überaus ergötzliches Bild vor und wirkte unwiderstehlich auf die Lachmuskeln. Ohne Sänger von Fach zu sein, besitzt Herr L'Arronge eine Tugend, die sich mancher Andere mit besserer Stimme ad notam nehmen könnte, und die ist: eine musterhaft deutliche Aussprache des Textes. Es entgeht dem Zuhörer bei Herrn L'Arronge's Gesang auch nicht ein Wort.

Dem. Montoff (Marie) zeigte weniger Affectation, wie neulich als Aennchen, und spielte mit mehr Mäßigung und Natur. Auch sang sie weniger parlando und ließ der Bildung des Tons größere Gerechtigkeit widerfahren. In den Ensembles trat ihre Stimme nicht genug hervor. Besonders ansprechend im Spiel und Gesange war Dem. Montoff im dritten Akte.

Dem vornehmen Kleeblatt der Gesandten Seiner russischen, brittischen und französischen Majestät gebührt ein seinem hohen Range entsprechender Beifall, ganz besonders dem französischen Gesandten, Herrn Duban. Weich und einschmeichelnd sang er die allerliebste Romanze im zweiten Akt, und in dem Septett ohne Begleitung, dessen Oberstimme er führte, machte seine schöne klangvolle Stimme den herrlichsten Eindruck. Dieses Stück ging überhaupt mit einer Uebereinstimmung und Reinheit, wie man es nicht besser hören kann. Herrn Fritze's Stimme trat darin sehr wirksam hervor und Herr Frühling, der den unteren Baß recht brav führte, gab einige Male das tiefe e sehr vernehmlich an. Wie gewöhnlich wurde dieses Septett auch heute da Capo verlangt. Die Chöre waren tüchtig geübt und griffen sicher und lebendig in die Darstellung ein. Der Holzschuhentanz, von Hrn. Fricke, Mähl und Dem. Bierey ausgeführt, war eine freundliche Zugabe und wurde beifällig aufgenommen. Markull.

---

Am 6. November. Czar und Zimmermann. — Auch heute wurden die Leistungen der Mitwirkenden von dem vollen Hause mit großem Beifall aufgenommen und am Schlusse noch durch den Hervorruf „Aller" belohnt.

---

## Provinzial-Correspondenz.

**Neufahrwasser,** den 4. Novbr. 1842.

Zufriedenheit! — sie ist's, die eitle Sorgen höhnet,
Und jede Jahrszeit sich, und jeden Ort verschönet.

Mit diesem J. Scottschen Troste regalirte ich meinen Begleiter, als wir an einem recht stürmischen Tage, auf dem Wege nach dem neuen Leuchtthurm, langsamen Schritts und äußerst behutsam die Steinmoole passirten, während die vom Winde gepeitschten und an dem Riesenbau sich brechenden Wellen über uns

fortspritzten, und den Weg von Schritt zu Schritt schlüpfriger und daher die Passage gefährlicher machten. Endlich an Ort und Stelle, bestiegen wir die gußeiserne Warte bis zur obersten Galerie und hatten dann die reichlohnende Aussicht auf die empörten Massen des Meeres, die sich, zu Bergen aufgeschichtet, auf den hinter uns liegenden Strand wälzten und dort verhauchten, wie alles Gewaltige, das dem Augenblick sein Dasein verdankt. Am Interessantesten aber blieb das Vor uns; denn als wollten sie Leuchtthurm und Moole in den Abgrund drücken, warfen sich mit brüllendem Geheul die schaumumgürteten Wogen auf das mauerfeste Fußgestell unsers Kiosks, und weil sie hier trotzenden Widerstand fanden, so spieen sie ihren Gischt bis an unsern Standpunkt hinauf. Dort auf der Rhede aber wurden die an ihren Ankern festen Schiffe dennoch so auf und niedergestoßen, daß es wohl erklärlich ist, wenn so die Kraft gegen die Gewalt sich sträubt, wie armdicke Taue und eisenfeste Ketten augenblicklich zerbrechen können. „Freilich recht gräßlich schön," meinte mein im Lande wohnender Großstädter; aber das entschädigt doch nicht für das lange winterliche Nichts, das jetzt mit der 5ten Abendstunde schon beginnt. Keine Komödie, als die ein verirrter Bajazzo zuweilen in den niedrigsten Kneipen zur Schau stellt; kein Concert, als das schauerliche, das der Nordwest oder West vom Morgen bis zum Abende im Takelwerk der Schiffe zum Besten giebt; kein Kränzchen als das, was das Schiffsvolk in den Bierschenken regelmäßig abhält; keine Ressource, als die leeren Räume der Conditorei und der Restaurationen: ja nicht einmal ein Journalzirkel! Hu, es schaudert mich, wenn ich an einen so leblosen, alles geselligen Verkehrs ermangelnden Winterabend denke und dazu dies Grabesduster auf den laternenlosen Straßen, wo man noch dazu riskirt, sich die Deichsel eines vor dem Hause haltenden Wagens in den Leib zu rennen! — Da hast Du freilich Recht, mein lebenslustiger Freund! erwiederte ich; doch ländlich, sittlich! denn wo der Ort klein ist, da ist gewöhnlich der Kastengeist sehr groß; und der steckt dem untern Beamten (andere giebt es ja hier nicht) den Nagel in den Kopf, daß er hier so viel sei, als wenigstens der Präsident in der Hauptstadt. Denjenigen aber, der einen sogenannten Laden, wäre es auch nur eine Branntweinskneipe eröffnet, macht er zu einem Kaufmann und die übrigen gewerbetreibenden, fleißigen Bürger und Handwerksleute nur zu Mittelgut, das sich nicht in jeder Gesellschaft paßt. Die wenigen andersdenkenden sehr löblichen Ausnahmen können dabei nicht in Betracht kommen, denn einige Schwalben machen noch keinen Sommer. (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.